Zur Geschichte des Berner Oberlandes

Autor(en): **Feller, Richard**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde**

Band (Jahr): **20 (1958)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-243605

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ZUR GESCHICHTE DES BERNER OBERLANDES *

Von Richard Feller

Die Geschichte des Berner Oberlandes ist so bunt und wechselreich, wie seine geographische Gestaltung. Jedes seiner Täler hat seine besondere Vergangenheit. Um einen Überblick zu gewinnen, wollen wir diese Mannigfaltigkeit nach einer großen Beziehung ordnen: das Oberland und Bern, und untersuchen, wie das Oberland bernisch wurde, und was es im Staate Bern bedeutete.

Die älteste Besiedelung verliert sich im Dunkel der Vorzeit. Wenn wir die Sagen, Spielereien und Mutmassungen hinwegräumen, dürfen wir annehmen, daß die älteste Bevölkerung keltisch-helvetisch war. Als Helvetien von 58 v. Chr. bis 450 n. Chr. den Römern untertan wurde, erhielt sie einen romanischen Einschlag. Um 450 wurde die Schweiz von der germanischen Völkerwanderung erreicht. Im Aaregebiet ließen sich die Alemannen nieder. Sie kamen mit einer Lebenskraft und Ausdehnungsfähigkeit, die vor den Felsenschranken des Oberlandes nicht Halt machten. Sie drangen in das Oberland ein und germanisierten es bis in die hintersten Winkel.

Die Bekehrung des Oberlandes knüpft sich an die eine große Gestalt des Beatus, von dessen Namen und Wundern das ältere Oberland voll ist. Doch die Forschung hat den Heiligen, der ums Jahr 100 am Thunersee gelebt haben soll, verworfen und nachgewiesen, daß er das Erzeugnis einer Wanderlegende ist, die aus Frankreich kam. Es ist anzunehmen, daß sich das Christentum von 600 an in den Tälern ausbreitete, ohne daß man weiß, wie lange es ging, bis das Heidentum erloschen war. Das große kirchliche Ereignis für das Oberland war die Gründung des Klosters Interlaken durch den Freiherrn Selger von Oberhofen um 1130. Dieses Stift der regulierten Augustiner Chorherren wurde von den Kaisern gefreit, vom umliegenden Adel wie ein Augapfel gehegt und beschenkt, so daß es zum mächtigsten und reichsten Gotteshaus des Bernbiets empor gedieh. — Die kirchliche Einteilung war so, daß alles Gebiet links der Aare und der Seen zum Bistum Lausanne, rechts zum Bistum Konstanz gehörte. Das Hasli machte eine Ausnahme, es war auf beiden Ufern konstanzisch.

---

* Wir freuen uns, hier mit Erlaubnis des verehrten Jubilars, der am 8. Dezember 1957 seinen 80. Geburtstag feierte, einen höchst aufschlußreichen Beitrag abdrucken zu dürfen, der seit Jahren sozusagen verschollen war. Er erschien im Jahre 1926 in der Zeitung «Berner Oberland, Allgemeines Fremdenblatt für sämtliche Kurorte» (Nr. 30—33), wovon heute kaum mehr ein Exemplar zu finden ist. Wir verdanken die abschriftliche Überlieferung Dr. Robert Marti-Wehren. Red.

Das Oberland des frühern Mittelalters liegt im Dunkeln. Erst gegen 1200 geht der Vorhang auf; aber auch jetzt sind die Umrisse noch recht undeutlich. Das Oberland gehörte, wie die übrige Schweiz, zum deutschen Reich; aber das Oberland war nie den Vertretern des Reiches, den Landgrafen, unterworfen, sondern zerfiel in eine Anzahl Herrschaften, deren Eigentümer die Befugnisse als Reichsvögte unmittelbar vom Kaiser zu erblichen Lehen trugen. Neben ihnen konnten sich freie Bauerngeschlechter erhalten; das Hasli war ein freies, geschlossenes Reichsland unter eigenem Ammann. Die Kaiser setzten in Burgund, d. h. der Westschweiz, die Zähringer als Rektoren ein. Da diese den stolzen Adel um eine Rangstufe herabdrückten, so lehnte er sich gegen sie auf. Die Zähringer stützten sich auf die Städte und bauten Thun aus, dessen Anfänge sich im Ungewissen verlieren. Am Karfreitag 1191 schlug Berchtold V. von Zähringen den unbotmäßigen Adel bei Grindelwald aufs Haupt und gründete ein paar Wochen später Bern. Er scheint einen Teil des fremden Adels herverpflanzt zu haben. So erhielten die Eschenbach Oberhofen, die Wädenswil Unspunnen.

Das Haus Zähringen erlosch 1218; das Rektorat ging ein. Welches war damals die Verteilung des Oberlandes? Im Bödeli bildete das Kloster Interlaken einen Kleinstaat, der später auch die Lütschinentäler umfassen sollte; seine Untertanen hießen die Gotteshausleute. Das Frutigtal gehörte den Wädenswil, später den Freiherrn vom Thurn aus dem Wallis. Das Wallisergeschlecht der Raron hatte einen Zweig gestoßen in den Freiherren von Ringgenberg - Brienz. Spiez gehörte den Strättligen, das Niedersimmental den Weißenburg; das Obersimmental war unter die Greyerz, Strättligen, Weißenburg, Raron geteilt; die Grafen von Greyerz besaßen Saanen. Freiherr Johann von Ringgenberg hat der Minne gesungen, sein Name steht in der Mannessischen Liedersammlung; und gar über das Haus Strättligen hat die Sage ihren Zauber ausgegossen.

Seit Bern um 1222 reichsfrei geworden war, streckte es seine Machtfühler gegen das Oberland aus. Sein Fernverkehr aus dem Süden ging über Nufenen, Grimsel, von Brienz an auf den Seen und der Aare. Der Kaiser übertrug 1224 der Stadt den Schutz des Klosters Interlaken; um 1250 verband sie sich mit dem Reichsland Hasli.

Aber erst seit 1300 ging Bern aus sich heraus, griff auf die umliegende Landschaft und gründete einen Staat. Bern entwickelte eine außerordentliche staatenbildende Kraft, dieweilen der Adel ringsum verarmte. Aber warum wurde das Landvolk nicht frei, warum konnte Bern anstelle des Adels in die Herrschaft treten? Das ist aus der Überlegenheit der mittelalterlichen Stadt gegenüber dem Land zu verstehen. Die Stadt besaß eine Verfassung, eine Organisation, die sie politisch handlungsfähig machte. Das Landvolk war nur in Gerichts- und Wirtschaftsverbände ohne politische Handlungsfähigkeit gegliedert. Das ist der große Sonderfall unserer Geschichte, daß in den benachbarten Waldstätten die Täler ihre primitiven Verbände zu politischen Organi-

sationen erhoben, sich handlungsfähig machten und ihr Geschick selbst in die Hand nahmen.

Bern richtete seine Expansionspolitik früher auf das Oberland als auf das Seeland oder das Emmental. Das Oberland im Besitz eines Feindes war eine stete Bedrohung für Bern. Die Angliederung des Oberlandes ist eine der größten Leistungen Berns im 14. Jahrhundert. 1308 erneuerte Bern sein Burgrecht mit Hasli. Dieses war auf dem besten Weg zu einem selbständigen Kanton nach Waldstätter Muster, als es 1310 vom deutschen Kaiser Heinrich VII. an die mächtigen Freiherren von Weißenburg verpfändet wurde. Mit dem Kloster Interlaken hatte Bern wechselnde Erlebnisse. Als das Haus Oesterreich 1306 den verarmten Eschenbach Oberhofen, Unterseen und Unspunnen abkaufte, begab sich Interlaken unter die Kastvogtei Österreichs und wurde 1315 in den Morgartenkrieg hineingezogen. Mit den Klosterleuten fiel Graf Otto von Straßburg über den Brünig in Unterwalden ein, was die Waldleute noch jahrelang mit fürcherlichen Verheerungen vergalten. Der Bruderstreit im Hause Kyburg nötigte Bern zum Eingreifen. Der Fluch eines versinkenden Standes lastete auf dieser Dynastenfamilie. Schuldenlast und Entartung führten am 31. Oktober 1322 zur Katastrophe auf der Burg Thun; Graf Hartmann wurde von den Leuten seines Bruders Eberhard in die Tiefe gestürzt. Als die Thuner sich gegen Eberhard empörten, leisteten ihm die Berner tatkräftige Hilfe, führten ihn in die Herrschaft ein und schützten ihn gegen Herzog Leopold, der die Hand nach dem Erbe ausstreckte. Im Sommer 1323 schloß Bern auf dem Brünig einen ersten Bund mit den Waldstätten gegen den gemeinsamen Feind. Am 19. September 1323 kaufte Bern dem Grafen Eberhard Stadt und Herrschaft Thun ab und ließ sie ihm am 5. Dezember darauf als Erblehen mit der Verpflichtung, die Burg den Bernern offen zu halten. Als kurz darauf das wankelmütige Kloster Interlaken, das sich immer dem gerade Mächtigen anschloß, wieder ins bernische Burgrecht trat, schien Bern die Zugänge zum Oberland gesichert zu haben. Doch auf Eberhard war kein Verlaß. Er lief zu Österreich über und stand im Gümmenenkrieg bei den Feinden Berns.

Die mächtigsten Dynasten des Oberlandes waren die Freiherren von Weißenburg. Zum Untersimmental und Hasli erwarben sie 1318 durch Pfand von Österreich die Burgen Oberhofen, Balm, Unspunnen und Unterseen. Bern war entschlossen, die Machtfrage im Oberland zu klären. Den Anlaß boten die Bedrückung des Hasli durch die Weißenburg und ein Streit um die Herrschaft Aeschi-Mülenen, das Erbe des letzten Wädenswil. Als dieser 1334 starb, schlugen die Berner los, erstürmten die Feste Wimmis und die Porte, den Eingang zum Simmental. Die Weißenburg fügten sich, und Bern konnte die Verhältnisse im Oberland zu seiner Genugtuung ordnen. Die Weißenburg mußten das Hasli an Bern abtreten; Bern gab die ehemaligen Verbündeten nicht frei, sondern machte sie zu seinen Untertanen, allerdings zu seinen bestgehaltenen Untertanen. Die Hasler genossen Selbstverwaltung, Wahl von Ammann und

Richtern und zahlten Bern die frühere Reichssteuer, 50 Pfund im Jahre, und dieser Betrag blieb unverändert bis 1798, obschon unterdessen das Geld gewaltig im Wert sank. Die Freiherren wurden durch strenge Burgrechts-Verträge an Bern gebunden, mußten ihre Burgen zum Treupfand setzen und die Herrschaft Weissenau am obern Thunersee an das Kloster Interlaken verkaufen, womit das Bödeli völlig in Klosterbesitz überging.

Aus Schuldennot verkauften die Strättligen 1338 die Burg und Herrschaft Spiez an die Bubenberg, womit Bern einen neuen Stützpunkt auf dem Weg zum Oberland gewann. Er sollte für die Stadt im Laupenkrieg von 1339 wichtig werden. Alle Gegner Berns rotteten sich damals zusammen, um seine Vormacht im Aaregebiet zu brechen. Das Oberland schied sich in dieser Krise. Vorweg fiel das Kloster Interlaken zu den Feinden Berns ab, ebenso der Freiherr vom Thurn, Herr von Frutigen. Die Haslitaler und die Freiherren von Weißenburg mit den Niedersimmentalern blieben treu und fochten bei Laupen für Bern, während die Obersimmentaler und die Saaner unter den Grafen von Greyerz gegen Bern antraten. Als nach der Schlacht die Gegner Bern durch eine Verkehrs-Sperre mürbe machen wollten, blieb Bern nur die Verbindung nach dem Oberland offen. In der Feste Spiez sammelten sich die Lebensmittel und wurden von Bewaffneten nach Bern geholt. Der Friede von 1340 bestätigte, daß Bern Vormacht im Aaregebiet, der alten Landschaft Burgund, geworden war.

Bern behandelte das Kloster Interlaken sehr gelinde, weil dieses über den Durchgang zu den Waldstätten verfügte. Im Friedensvertrag von 1344 wurde das Burgrecht zwischen Stadt und Kloster erneut. Dabei wurde Bern nicht etwa vom moralischen Ansehen des Klosters geblendet, im Gegenteil. Das berühmte Gotteshaus zählte 1305 30 Chorherren und 20 Laienbrüder, der angeschlossene Frauenkonvent 300 Nonnen. Große Schenkungen und zahlreiche Käufe hatten Interlaken zum reichsten, mächtigsten Kloster des Aaregebietes gemacht. Ihm gehörten das Bödeli und die Lütschinentäler und viele Kirchensätze im Oberland und Mittelland. Bis nach Bern lagen seine Güter zerstreut. Neben der Stadt hatte es den größten Geldverkehr. Aber es ging nicht gut in Interlaken, wie die kirchlichen Untersuchungen bezeugten. Bei den Untertanen war das Kloster verhaßt wegen des Steuerdrucks und wegen der Fischdämme in der Aare, die das Wasser zurückstauten und die Ufer bis Meiringen versumpfen ließen. Die Untertanen empörten sich 1348 und fanden Rückhalt an Unterwalden, das sich nur nach dem Oberland ausdehnen konnte und die Oberländer mit dem Traumbild eines eigenen, freien, demokratischen Kantons Oberland lockte. Doch Bern schützte das Kloster, warf den Aufstand mit harter Hand nieder und gewann dabei das Recht, die Klosterleute zum Krieg aufzubieten, womit es Landesherr im Klostergebiet wurde.

Die oberländische Politik nötigte Bern zu äußerst wichtigen Folgerungen. Bisher hatte Bern zwar gute Beziehungen zu den Waldstätten unterhalten, aber von ihrer Eidgenossenschaft sich fern gehalten; hatte es doch eine eigene

westschweizerische Eidgenossenschaft gegründet. Um nun das Oberland vor der demokratischen Propaganda Unterwaldens sicher zu stellen, trat Bern 1353 in den Schweizerbund, womit der Zusammenschluß von Ost- und Westschweiz angebahnt war. Auf einen entscheidenden Augenblick erhielt das Oberland dadurch den Rang eines eidgenössischen Zentralproblems.

Berns Stellung im Oberland war gesichert. Es erübrigte ihm noch, das Programm aufzuarbeiten. Bern hatte 1323 Thun den Kyburgern als Lehen überlassen. Von Schulden gequält, verkauften sie 1375 das Lehensrecht von Thun um 20100 Gulden an Bern. Von da an saß ein bernischer Schultheiß in Thun. Endgültig verzichteten die Kyburger im Frieden von 1384 nach dem Burgdorfer Krieg auf Thun. Der Sempacher Krieg erlaubte Bern, im Oberland reinen Tisch zu machen. Die Berner besetzten das österreichische Städtchen Unterseen, entrissen den Freiburgern Mannenberg und Laubegg im Obersimmental, womit die letzte gefährliche Konkurrenz im Oberland beseitigt war. Was folgte, war friedlicher Erwerb. Bern kaufte 1400 Frutigen von Anton vom Thurn, ging 1403 ein folgenreiches Burgrecht mit Saanen ein. Nach und nach kaufte es die Herrschaftsrechte der vornehmen Familien im Oberland aus; nur Spiez blieb als Freiherrschaft mit hohem und niederem Gericht im Besitz der Erlach bis 1798.

Im 15. Jahrhundert konnte sich Bern im Oberland friedlich geben. Gefahr drohte seiner Macht nur von der nie erstickten Sehnsucht der Oberländer nach einem eigenen demokratischen Kanton. Als sich 1415 die Walliser gegen das übermächtige Geschlecht der Raron erhoben, griff Bern für die Raron ein, um das Oberland vor einer revolutionären Ansteckung vom Süden her zu bewahren. Dieser Zweck wurde erreicht, wenn schon 1419 der große Zug der Berner über die Grimsel mit einem Mißerfolg endete. Dafür sprang der Funke im Oberland selber auf. Es war im alten Zürichkrieg, da Bern seinen Untertanen außerordentliche Opfer an Waffendienst auferlegen mußte. Als sich der Krieg in die Länge zog, lief es im Oberland über. Im Februar 1445 kamen die Gotteshausleute vor das Kloster Interlaken gerannt und verlangten ihre Freibriefe heraus. Ein Schiedsgericht, zu dem auch Boten der andern Täler beigezogen wurden, wies sie zum Gehorsam. Aber gerade dieses Schiedsgericht gab den Oberländern Gelegenheit, sich zu verabreden, und am 2. Mai 1445 schlossen eine Anzahl Täler den sogenannten Bösen Bund zu Aeschi auf 21 Jahre, der nach einem Kanton Oberland aussah. Aber zum Glück für Bern interessierte sich niemand von außen für diese neue Schöpfung. Die Waldstätte, die stille Hoffnung der Oberländer, mahnten streng zum Gehorsam, und eidgenössische Vermittler lösten 1446 den Bund auf; kampflos zerging er. Aber die Oberländer blieben doch der lebhafte, politisch tatendurstigste Teil des Staatsvolkes.

In der Reformation stellte das Oberland das Staatsgefüge auf die Probe. Die Regierung ging mit dieser Neuerung, die das Bernervolk von Grund auf umformen sollte, äußerst behutsam vor, bis sie im Februar 1528 dem Volk

die Frage vorlegte, ob es die Reformation wolle. Im Oberland verwarfen die Ämter Obersimmental und Frutigen. Aber nicht von hier, sondern von Interlaken kam der Aufstand. Die Untertanen des Klosters hatten die Reformation angenommen. Der Propst übergab das Kloster gegen eine gute Abfindung der Regierung. Das Klostergebiet wurde in eine Landvogtei verwandelt, die bisherigen Abgaben mußten an Bern weiter bezahlt werden. So verstanden es die Klosterleute nicht. Im April waffneten sie sich und zogen bis Thun. Ungern nur gewährte die Regierung einige Zugeständnisse, die nicht versöhnten; es gärte im Oberland weiter. Hinter dem allem stand und trieb Unterwalden. Wieder tauchte das Lockbild eines eigenen Kantons auf. Viele Gemeinden wandten sich gegen die Reformation, am heftigsten das Haslital, bisher Berns getreuste Landschaft. Eine empörte Landsgemeinde nahm den alten Glauben wieder an; mit Gepränge wurde ein Priester aus Unterwalden eingeführt, eine Abordnung der Regierung mit einer Kriegserklärung heimgeschickt. Am 22. Oktober 1528 schlossen Hasler, Klosterleute, Obersimmentaler und Frutiger einen Bund und schlugen los; 800 Obwaldner fielen in «christlicher Hitze» über den Brünig ein. Da raffte sich die zaudernde Regierung auf. Der Schützenhauptmann Anton Bischof fuhr in der Nacht zum 30. Oktober den See hinauf und landete bei der Sust, heute Neuhaus geheißen. Die Gegner wurden vom schlechten Gewissen besiegt und zerstoben kampflos; die Obwaldner gingen über den Brünig zurück. Bangende Stille folgte dem Lärm. Am 2. November rückte das bernische Haupt-Banner, 5000 Mann mit schwerem Geschütz, unter Schultheiß von Erlach in Interlaken ein. Auf den 4. November beschied Erlach die Aufständischen auf Gnade und Ungnade nach Interlaken aufs Weitfeld. Sie erschienen zu Tausenden, den Tod im Herzen. Die Wehrmacht umringte sie und löste zur Eröffnung eine Salve, daß das Gebirge widerhallte. Dann redete der Schultheiß sie an und gab ihnen zu bedenken, daß sie das Leben verwirkt hätten. Da schrie das Volk auf. Der Schultheiß fuhr fort, auf Fürbitten der Eidgenossen sei ihnen das Leben geschenkt unter folgenden Bedingungen: die Reformation wird durchgeführt, die Hasler und Gotteshausleute verlieren ihre Freiheiten, Urkunden, Siegel und Fahnen; die Aufständischen leisten Bern einen Eid als überwundene und mit dem Schwert gewonnene Leute. Zum Glück fiel die Strafe milder aus als ihre Ankündigung. Die meisten Gefangenen wurden entlassen, ein paar Hauptschuldige hingerichtet, die Siegel, Fahnen, Rechte den betroffenen Ämtern zurückgegeben, den Flüchtlingen 1531 das Land geöffnet. Zum letztenmal hatte Bern das Oberland siegreich verteidigt, und zwar gegen die Oberländer selber.

Bern vollendete die Abrundung des Oberlandes durch den Erwerb von Saanen. Seit 1403 stand Saanen mit Bern im Burgrecht und gehörte zugleich den Grafen von Greyerz, jenem Adelsgeschlecht, das wie kein anderes von der volkstümlichen Sage gepriesen wird. Aber 1555 brach der Konkurs über die Familie herein, und Bern erwarb Saanen, Rougemont und Château-d'Oex

um 28 500 Kronen. Nur ungern vertauschten die Saaner die laxe, leutselige Herrschaft des Grafen mit dem genauen Regiment Berns. Zugleich trat Saanen zur Reformation über.

Bern organisierte das Oberland in 9 Landvogteien. Als einziges bernisches Gebiet durfte das Oberhasli seinen Vorsteher, den Landammann, aus seiner Mitte wählen. Sonst wurden die Amtleute von der Stadt aus dem bernischen Patriziat ernannt. Sie hießen in Ober- und Niedersimmental und Frutigen Kastlane; in Saanen, Oberhofen und Interlaken Landvögte; in Thun und Unterseen Schultheissen. Alle bernischen Vogteien waren nach den Erträgnissen in vier Klassen eingeteilt, wobei natürlich die oberländischen nicht voranstanden: Thun und Interlaken 2. Klasse, Saanen und Niedersimmental 3., die übrigen 4. Klasse. Das Regiment der Amtleute war mild. Sie walteten sechs Jahre und wurden von Bern aus streng überwacht. Ihre Einkünfte waren so bemessen, daß sie nicht zu erpressen brauchten. Unter den Amtleuten genossen die Landschaften Eigenleben und Eigenorganisationen. So hatte das Obersimmental seine Landsgemeinde, an der alle Einwohner vom 14. Jahre an teilnahmen. Sie hatte gesetzgeberische und administrative Befugnisse und wählte die Landschaftsvorsteher, Landesvenner, Landesseckelmeister und Landschreiber, die sich mit dem obrigkeitlichen Kastlan in die Erfüllung der Verwaltungszwecke teilten. Auch Thun hatte seine Selbstverwaltung, sein wohl ausgebautes Ratswesen, sein eigenes Gesetzbuch. Im ganzen war das Oberland nun beruhigt. Der große Bauernaufstand von 1653 streifte nur seine Ränder. Die Oberländer benützten die Gelegenheit, um aus der besorgten Regierung Zugeständnisse herauszuholen.

Nur dürftig sind wir über das wirtschaftliche Dasein des ältern Oberlandes unterrichtet. Viehzucht und Ackerbau, soweit ihn der karge Boden zuließ, etwas Fischerei und Jagd gaben den Grundstock der Nahrung, Milchspeisen, nicht Brot, erschienen täglich auf dem Tisch. Im Fehljahr 1477 kamen die Oberländer nach Bern und klagten, sie hätten schon seit Monaten kein Brot gegessen. Die Viehzucht ermöglichte überhaupt die Existenz im Oberland. Zu Tausenden ging alljährlich das Vieh in die benachbarten Länder, besonders nach Italien. Das Simmental hatte früh schon den Vorzug. Die Beschreibung des Schweizerlandes von Konrad Türst um 1490 erwähnt den großen Viehmarkt von Erlenbach. Das Simmental erfreute sich denn auch eines gewissen Wohlstandes, während sich die Lebenshaltung im engern Oberland auf jeder Stufe der Kümmerlichkeit bewegte. Hier war die Einführung der Kartoffel im 18. Jahrhundert, die sich genügsam dem Boden anpaßt, eine Wohltat.

Während sonst nach der Wirtschaftsorganisation früherer Zeiten Handel und Handwerk an die Stadt und ihren Markt gebunden waren, gewährte die Berner Regierung eine gewisse Gewerbefreiheit, gerade dem Oberland, das fernab von den Stadtmärkten lag. So findet sich für das Simmental um 1497 der Entwurf einer Gewerbeordnung, die ein wohlentwickeltes Handwerk bezeugt. Von der eigentlichen Industrie hatten die Wollweberei und die Holzver-

arbeitung einige Bedeutung, wie es der Urerzeugung entsprach. Im Oberhasli wurden bis ins 19. Jahrhundert Eisengruben angebaut und gewaltige Wälder der Schmelze geopfert.

Der Fremdenverkehr setzte erst im 18. Jahrhundert ein. Das hängt mit der Wandlung des Natursinns bei den Europäern zusammen. Früher mied der Fremde unser Land, das als unwirtlich verrufen war. Die Riesen des Hochgebirges wirkten in ihrer stummen Unzugänglichkeit gespentisch und schreckten ab. Dem Schweizer ging es nicht anders. Von den Gefühlen, die man heute der Alpenwelt entgegenbringt, hegte er das Gegenteil. Er floh das Gebirge, wo die Dämonen lauerten und Tod und Verderben dem Vorwitzigen bereiteten. Er haßte die Stein- und Eiswüste, die nichts abwarf. Zaghaft nur hauste der Senn auf den Vorbergen, und der Gemsjäger, der sich hinaufwagte, galt als ein Verlorener, der seine Seele dem Bösen verschrieb. — Da kam im 18. Jahrhundert die Wandlung des Geschmacks. Der große Haller brach in seinem Gedicht «Die Alpen» mit dem Vorurteil und enthüllte den Zauber einer unbekannten Welt. Nun erschienen die Fremden; sie drangen in die Täler ein, Lauterbrunnen, Grindelwald, wunderbare Wildnisse, von denen Europa keine Ahnung gehabt hatte. Um 1760 stieß ein englischer Lord bis Abläntschen vor. Goethe kam und brachte seinen Fürsten Karl August mit. Aber noch war das Oberland nicht zum Empfang der Gäste gerüstet. In Interlaken und Meiringen konnten sie in bescheidenen Gasthöfen absteigen. Anderswo übten muntere Pfarrherren Gastfreundschaft und stellten den Fremden ihre Einsamkeit vor, wo die Welt aufhörte. Noch stiegen die Reisenden nicht in die Region des ewigen Schnees hinauf; noch wies man ihnen die Gemsjäger, die sich dort herumtrieben, als Taugenichtse und verlorene Seelen. Erst G. J. Kuhn mit seinem Gedicht «I de Flüehne isch mis Läbe» und andere haben ihn mit dem Zauber der Romantik umgossen. Der Fremdenverkehr war im besten Aufstieg, als 1798 der Untergang der alten Eidgenossenschaft dazwischen fiel und die Gäste verscheuchte.

In der Helvetik (1798—1803) ging dem Oberland ein alter Traum unter abenteuerlichen Bedingungen in Erfüllung: es wurde ein eigener Kanton mit der Hauptstadt Thun, der freilich nichts anderes war als ein Verwaltungsbezirk des helvetischen Einheitsstaates, den französischen Generalen und Kommissären preisgegeben. Im Frühling 1799 empörte sich das Oberland gegen die Helvetik; aber auf der Schorenallmend bei Thun wurden die Frutiger, am Laubeggstalden die Simmentaler besiegt. Schon die zweite helvetische Verfassung von 1802 vereinigte das Oberland wieder mit dem alten Kanton, und die Mediationsverfassung von 1803 bestätigte das. In der bernischen Politik huldigten die Oberländer fürderhin einem fortschrittlichen Geist, der bisweilen in Radikalismus überging. Als die Patrizier 1813 die Mediationsverfassung beseitigten, antwortete Interlaken 1813 mit einer demokratischen Erhebung, die von der Regierung mit Waffengewalt unterdrückt und hart geahndet wurde. Dafür arbeitete das Oberland 1830 eifrig mit am Sturz des Patriziates

und an der Einführung der Demokratie und ergab sich leidenschaftlich den Parteikämpfen. Die Konservativen siegten 1850 bei den Wahlen und schickten ihren Parteimann von Müller als Statthalter nach Interlaken. Wieder schlug die Empörung hochauf: in der Nacht zum 20. Januar 1851 radikale Ansammlung in Interlaken, Sturm auf das Schloß, Müller durch eine Stutzerkugel verwundet. Doch 400 Grindelwaldner stellten die Ordnung und die gesetzlichen Behörden wieder her.

Politische Beweglichkeit ist dem Oberland Lebenselement geblieben. Bei Volksabstimmungen erscheinen die Bewohner mit einem Prozentsatz an der Urne, der wegsamere Landesteile und die Stadt oft beschämen könnte.

In der Helvetik blieb der Fremdenverkehr aus, mit der Mediation setzte er sachte wieder ein. Die Hirtenfeste von Unspunnen 1805 und 1808 riefen das Oberland der Welt wieder in Erinnerung. Nach dem Sturz Napoleons 1815 hob der Reisestrom im Großen an. Die Fremden kamen aus allen Ländern, insbesondere aus England, seit Lord Byron dem Oberland den Vorzug vor Chamounix gab. Und jetzt stiegen sie hinauf in die Wildnisse, die bisher kaum eines Gemsjägers Auge gestreift hatte. Es war die herrlichste Zeit des Alpinismus, die wundervolle Zeit der Erstbesteigungen, da jede Reise Entdeckungen versprach; jetzt wurde das Oberland ganz entschleiert. Um 1820 entstanden die großen Gasthöfe in Interlaken; der Komfort verbreitete sich in die Seitentäler. Als der Zürcher Regierungsrat Ludwig Meyer von Knonau 1821 wieder das Oberland besuchte, bemerkte er: «Wo ich in der Jugend ein Strohlager oder nicht viel mehr und einfache ländliche Kost gefunden hatte, traf ich jetzt Kanapee, doppelte Vorhänge, französisch sprechende Kellner und die Speisekarte und Tafel einer größern Stadt».

Gegen 1900 wurden die Schienenwege ins Oberland geführt und seine Täler enger an das Leben angeschlossen. Es hat auf die verschiedenen Teile verschieden gewirkt. Nach den Volkszählungen von 1850 und 1920 nahm die Bevölkerung leicht ab in den Ämtern Oberhasli und Obersimmental, leicht zu in Saanen, Niedersimmental und Frutigen, stark zu in Interlaken und Thun. Das bedeutet: das Leben zieht sich langsam aus den entlegenen Tälern zurück und ballt sich in den Mittelpunkten zusammen. Hier zum Rechten zu schauen, ist die Sorge unserer Zeit.